

Die Wappenscheiben in den Rathäusern von Wildberg und Nagold

Von Markus Otto

Die monumentale Glasmalerei des Mittelalters wurde erst in neuester Zeit in ihrer großen Bedeutung als Bildkunst eigener Prägung richtig erkannt und hat seitdem immer mehr das Interesse der Wissenschaft gefunden.

Auffallend wenig Beachtung finden demgegenüber heute noch allgemein – Museen und einige private Sammler ausgenommen – die Produkte der „Kabinett-Glasmalerei“, die mit neuer Technik (Schmelzfarben ersetzen weitgehend das farbige Hüttenglas) die monumentale Glasmalerei des Mittelalters im Verlaufe des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts nach und nach ablöste. Wer sein Interesse einmal dieser Seite der Glasmalerei zuwendet, wird finden, daß es auch hier viel Schönes und Wertvolles gibt, und daß die Kabinett-Glasmalerei ebenfalls ihre interessanten Besonderheiten besitzt. So mag vielleicht die vorliegende Arbeit den einen oder anderen Leser anregen, selbst auf Entdeckungsreisen auszugehen. Es ist ein weites Feld, und es gibt noch genug zu entdecken und zu forschen!

Einen breiten Raum im Rahmen der Kabinett-Glasmalerei nehmen die profanen Wappenscheiben der Renaissance und des Frühbarock ein. Wir verdanken ihre Entwicklung wohl vor allem der stiftungsfreudigen Schweiz, weshalb sie vielfach ohne Rücksicht auf ihre Herkunft „Schweizerscheiben“ genannt werden. Eine Eigenart dieser Scheiben ist, daß sie regelmäßig mit einer ausführlichen Unterschrift oder Umschrift versehen sind, die neben Namen und Titel des Stifters auch das Schenkungsjahr nennen. So präsentiert sich der Stifter der Nachwelt, damit sein Andenken bewahrt bleibe. Diese Wappenscheiben sind daher, ob sie nun von einem einzelnen, einer Familie, einem Handwerk, einer Rats-

versammlung oder etwa einer Schützengesellschaft gestiftet wurden, stets interessante und dazu farbenfreudige Urkunden, gleichermaßen wertvoll für Heraldiker und Genealogen. Abgesehen von ihrem Archivwert sind viele Kabinettscheiben auch als schöne Kunstwerke anzuerkennen. Künstlerisch wertvolle Scheiben entstanden hauptsächlich noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als man für größere Flächen gleicher Farbe wie früher das gute alte Hüttenglas und sogenanntes Überfangglas verwendete. Später, bei vollständigem Verlassen der alten Tradition, d. h. bei fast ausschließlichem Gebrauch von Schmelzfarben, ließ die künstlerische Qualität hinsichtlich der Farbwirkung schnell nach.

Ein schönes Beispiel für die Sitte der Fensterschenkungen, zugleich gute und dabei genealogisch und heraldisch interessante Wappenscheiben liefern in unserer engeren Heimat die Rathäuser von Wildberg und Nagold. Wie groß der Bestand dort ursprünglich gewesen ist, läßt sich nicht feststellen. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts waren jedenfalls im Wildberger Rathaus noch sieben mehr oder weniger vollständige Scheiben und eine Fragmentscheibe, im Nagolder Rathaus vier Scheiben vorhanden. Die „Beschreibung des Oberamts Nagold“ von 1862 schildert dieselben für Zweck und Umfang eines solchen Werkes auffallend genau (kurze Beschreibung jeder einzelnen Scheibe mit vollständiger Wiedergabe der Inschriften). Leider wurden am 22. Februar 1945 bei einem schweren Bombenangriff auf Wildberg sechs der dortigen Wappenscheiben zerstört. Es ist eines der großen Verdienste des Wildberger Chronisten Karl Neef¹, noch während des Krieges eine fotografische Aufnahme der Wildberger Scheiben veranlaßt zu haben².

Die im folgenden beschriebenen Scheiben sind – bis auf zwei Stadtwappenscheiben, deren Stifter unbekannt sind – Schenkungen von Obervögten und eines Untervogts. Der Dienstbereich eines Obervogts, als höchstem und stets adligem Beamten des „Amts“, umfaßte oft deren mehrere. So hatten auch die Ämter Wildberg und Nagold zuweilen denselben Obervogt, weshalb in den beiden Rathäusern von zwei Stiftern je gleiche Scheiben vorhanden waren. Von diesen blieb in beiden Fällen nur das Nagolder Exemplar erhalten.

I. Die Scheiben in Wildberg

Die Scheiben waren in die Fenster der großen Ratsstube eingefügt, wo sich die Überreste auch heute noch befinden. Es waren teils Rechteckscheiben, deren ungefähre Maße sich aus den in Wildberg und Nagold erhaltenen Mustern ergeben, teils Rundscheiben, deren Durchmesser – den quadratischen Fensterteilen entsprechend – maximal etwa 27 cm betragen haben dürfte. In chronologischer Reihenfolge waren folgende Wappen zu sehen:

1. Wappen des Balthasar v. Gültlingen von 1556
2. Wappen des Wolf Dietrich Megentzer v. Felldorf von 1563
3. Wappen des Michel v. Dachenhausen von 1569
4. Wappen des Gideon v. Ostheim von 1586
5. Wappen des Carl v. Remchingen von 1588
6. Wappen des Hans Joachim v. Grünthal von 1605 (ohne Oberbild)
7. Fragmentscheibe, hauptsächlich das Oberbild zu Nr. 6
8. Stadtwappen von Wildberg von 1620

1. Das Wappen des Balthasar v. Gültlingen (Rundscheibe, zerstört)

Das Wappen der Freiherrn v. Gültlingen³ zeigte ursprünglich drei schwarze Adler (2,1) in silbernem Feld, und als Helmzier einen von Silber und Schwarz quergeteilten Adler. Nach Erlangung der Erbkämmererwürde wurde der Schild quadriert: in 1 und 4 die drei Adler, in 2 und 3 silberne gekreuzte Schlüssel in rotem Feld. Zwei Helme, auf dem vorderen ein Adler, auf dem hinteren zwei gekreuzte Schlüssel. Das Wappen der Scheibe entsprach, wie ersichtlich, genau dem „Erbkämmererwappen“. Es stand vor einer querlaufenden Decke mit Rautenmuster.

Den Hintergrund bildete ein das ganze Innere der Scheibe ausfüllender Rankendamast. Im Wappen waren mehrere Fehlstellen, die durch Stücke aus anderen Glasgemälden ersetzt waren. Für den fehlenden – zum Adler gehörigen – Helm war ein weiblicher Kopf eingesetzt. Dieses Flickstück ist, so erstaunlich es klingt, für den Kunsthistoriker das wertvollste Stück der Scheibe gewesen. H. Wentzel hat es sogar in sein Standardwerk „Die Glasmalerei in Schwaben von 1200 bis 1350“⁴ aufgenommen, mit der Bemerkung: „Ein Mädchenkopf im Dreiviertelprofil, umrahmt von einem Punktbandnimbus. Das Fragment gehört in die Zeit um 1300.“ Man vermutet, daß der reizende Kopf aus dem abgegangenen Dominikanerinnenkloster Reuthin bei Wildberg stammte. Da derselbe in seiner Eigenart keine Parallelen unter den erhaltenen Werken jener Stilperiode hat, ist er für die Kunstgeschichte unseres Landes von Bedeutung. Auch die Umschrift des Wappens wies zwei Fehlstellen auf. Der Text lautete, nach dem Vorbild der Oberamtsbeschreibung ergänzt: „Anno . Domini . 1556 . Fürstenthums . Württemberg . erbkämmerer . (auch . der .) Zeit . land . Hofmeister . vd . obervogt . (zu) . Wiltperg . Balthasar . von . (Gültlin)gen.“

Karl Neef berichtet von drei weiteren Wappenscheiben der Herren v. Gültlingen, die noch bis zum Brand 1868 im Hinterstübchen des Gasthauses „zum Lamm“ existiert haben sollen. Stifter dieser Scheiben waren Peter v. Gültlingen, Paulus v. Gültlingen und Balthasar v. Gültlingen. Sämtliche Scheiben waren mit 1563 datiert. Bei einer vierten Scheibe „Hans Dietrich v.“ sei damals das Weitere unleserlich gewesen.

Die Herren v. Gültlingen⁵ (Stammburg in Gültlingen bei Wildberg abgegangen) waren ursprünglich gräflich hohenbergische Ministerialen. Bei Errichtung des Erbkämmereramts nach Erhöhung Württembergs zum Herzogtum wurde ihnen die Würde des Erbkämmerers fortan zuteil. Balthasar v. Gültlingen, dessen Geburtstag nicht bekannt ist, findet sich am 11. Mai 1514 in Ingolstadt, 1517 in Freiburg als Student immatrikuliert. 1535 wurde ihm von Herzog Ulrich das Amt des Landhofmeisters übertragen, das er, mit einigen Unterbrechungen, bis an seinen Tod innehatte. Er war einer der Vertrauten des Herzogs und im Schmalkaldischen Krieg Hauptmann der schwäbischen Kreistruppen. An der Wiederversöhnung zwischen Kaiser und Herzog Ulrich hatte er wesentlichen Anteil. Das Amt des Obervogts von Wildberg wurde ihm Weihnachten 1541 übertragen, nachdem der Vorgänger,



Wildberg 1: Wappenscheibe des Balthasar von Gültlingen 1556

sein Vetter Wolf v. Gültlingen, 1536 als Obervogt und Erbkämmerer gestorben war. Später (nach 1550) wurde auch ihm die Würde des Erbkämmerers zuteil.

Eine besondere Bedeutung kommt Balthasar v. Gültlingen bei der Reformation in Württemberg zu⁶. Schon 1535, als a.o. Kommissar, und später als Superattendant der obersten Kirchenbehörde (1553) war er maßgeblich an ihrer Durchführung beteiligt. Seine Ehe mit Agnes v. Gemmingen blieb kinderlos. Da auch seine vier Brüder kinderlos starben, er-

reichte er beim Herzog, daß die Lehen Berneck und Sindlingen auf die Söhne seiner Schwester Barbara übertragen wurden. Sie war mit einem Vetter Sebastian v. Gültlingen vermählt, so daß auf diese Weise die Güter dem Gültlingischen Geschlecht erhalten blieben. Balthasar starb am 24. Juni 1563 in Wildberg. Kurz zuvor war ihm seine Gemahlin im Tode vorausgegangen. Die Tatsache, daß er sich daraufhin noch ein zweites Mal, mit Johanna v. Mundelsheim, vermählte, läßt darauf schließen, daß der Tod ihn selbst völlig unerwartet ereilt haben



Wildberg 2: Wappenscheibe des Wolf Dietrich Megentzer 1563

muß. Sein Grabmal von Joseph Schmidt, eines der schönsten Grabdenkmale der Zeit in Württemberg, steht in der Kirche von Berneck bei Altensteig. Es zeigt ihn mit seiner ersten Gemahlin Agnes v. Gemmingen.

2. Das Wappen des Wolf Dietrich Megentzer v. Felldorf (Rundscheibe, zerstört)

„Von Rot, Schwarz und Silber mit Schneckenlinien, welche sich in der Mitte des Schildes vereinigen, geteilt; auf dem Helm ein schwarz gestülpter roter Hut, an jeder Seite im Stulp eine Rose an langem Stiel, rechts schwarz mit silbernem, links silbern

mit schwarzem Stiel. Decken: schwarz-silbern und rot-silbern.“ Die Scheibe zeigt den Schild auf einem bewachsenen Grund stehend, den man sich wohl moosgrün zu denken hat. Der Hintergrund war blau⁷ und mit einem etwas blaß gewordenen Rautenmuster versehen. Die Umschrift mit drei (durch Flickstücke aus fremden Scheiben ergänzten) Fehlstellen lautete wohl ursprünglich: „Im Anfang betrachts End . Wolff Dieterich Megentzer (von Felldorf. Dyser zeit obervogt) zue Wildtberg . Anno (Domin)i 1563.“ Die Scheibe war wesentlich besser erhalten als Nr. 1.

Das Geschlecht der Megentzer (Megenzer)⁸ wird schon 1256 urkundlich erwähnt. Die Bezeichnung



Wildberg 3: Wappenscheibe des Michael von Dachsenhausen 1569

„von Felldorf (Veldorf)“ geht auf Besitz in diesem Ort bei Horb am Neckar zurück. Wolf Dietrich wurde 1532 geboren als Sohn des Philipp Megentzer und der Rosina v. Fürst. Er war ein angesehener Vertreter des württembergischen Adels und von Martini 1563 an Obervogt zu Wildberg. Während seiner Wildberger Amtszeit, die anscheinend bis zu seinem Tode währte, wird er auch als Hofgerichtsbeisitzer benannt. Als einer der Vertrauten Herzog Christophs begleitete er diesen zusammen mit anderen Vertretern des Adels 1562 zur Krönung Maximilians zum römischen König. Er war vermählt mit Agnes v. Anweil, Tochter des Tübinger Ober-

vogts Johann Kaspar v. Anweil und der Katharina v. Neuneck. Erst 37 Jahre alt, starb er schon am 20. August 1569 in Tübingen. Er und seine Gemahlin sind in der Stiftskirche daselbst beigesetzt, wo sie zusammen auf einem großen Epitaph (von Leonhard Baumhauer), kniend vor dem Gekreuzigten, dargestellt sind⁹.

3. Das Wappen des Michael v. Dachsenhausen (Rundscheibe, zerstört)

„Unter rotem Schildeshaupt von Silber und Schwarz 16mal geschacht. Auf dem schwarz-silber-bewulsteten Helm mit gleichen Decken ein wie das Schildbild

bezeichneter offener Adlerflug.“ Ähnlich Nr. 2 stand der Wappenschild auf einem grünen Grund. Den Hintergrund bildete ein feinrankiger gelber Damast⁷. Die Umschrift wies zwei Fehlstellen auf, bei deren einer man noch Reste der verblaßten Schrift zu erkennen glaubt. Dies dürfte ein Hinweis darauf sein, daß die Umschrift durch „Herauswischen“ der Buchstaben aus einem Schwarzlotgrund hergestellt war. Nur Schmelzfarben blättern in dieser Weise ab, wie das auch bei einer Nagolder Scheibe zu sehen ist. Der Text der Umschrift lautete, sinngemäß ergänzt: „Vertraw Sich Wem. Michel Von Dachenhausen zu Mauren. Dyser (Zeit) Obervogt zu (Wiltb)erg. Anno Domini. 1569.“ Die Herren von Dachenhausen¹⁰ (Tachenhausen) waren ursprünglich Teckische Ministerialen. Ihre früh abgegangene Stammburg lag in Tachenhausen bei Oberboihingen Kr. Nürtingen. Mauren an der Würm, bei Ehningen Kr. Böblingen¹¹, war schon 1418 im Besitz eines Herrn v. Dachenhausen. Aus dem Leben Michaels erfährt man durch eine Stammtafel seines Geschlechts¹² und durchs NWDB¹³ folgendes: Er wurde 1528 geboren, war 1552 bis 1558 „am Hof“, 1559 bis 1561 „Diener von Haus aus“, vom 14. September 1569 an Obervogt von Wildberg, als solcher auch Hofgerichtsbeisitzer. Der Stammtafel zu Folge soll er vorher Obervogt zu Leonberg gewesen sein, jedoch nicht nach dem NWDB. Michael war (seit 1566?) vermählt mit Sibilla v. Karpfen, Witwe des Christoph v. Sternenfels, Tochter Eberhards I. v. Karpfen auf Thalheim, Württ. Haushofmeisters, und der Anna v. Stetten. 1566 wohnte er auf Mauren. 1579 kaufte er das Schloßchen Bulach (Neubulach) von den Kindern des Reformators Brenz. Am 14. September 1580 ist er noch in Wildberg als Obervogt im Amt. Die Stammtafel berichtet, daß er am 31. Oktober dieses Jahres im Stift zu Feuchtwangen begraben worden sei.

4. Das Wappen des Gideon v. Ostheim (Rechteckscheibe, zerstört, gleiche Scheibe in Nagold)

„in Silber eine schwarze Tischwange“. Die Helmszier, Mannsrumpf mit gestreiftem Heidenhut, ist falsch ergänzt. Text in der Kartusche: „Gedeon v. Ostheim diser Zeit Obervogt zu Wilperg unnd Nagold 1586.“ Die schöne Scheibe war recht gut erhalten. Weiteres s. bei der Nagolder Scheibe. Das Geschlecht „Marshall v. Ostheim“¹⁴ wird als fränkisch bezeichnet und stellte die „Erbschenken“ des Herzogtums Franken. Als Stammsitz wird Ostheim (Rhön) angegeben. Gideon wurde 1524 ge-

boren, als Sohn des nachmaligen Burgvogts von Tübingen Heinrich v. Ostheim, der am 3. November 1560 starb (Grabmal von Leonhard Baumhauer in der Tübinger Stiftskirche)⁹. Er war Obervogt von Brackenheim 1560 bis 1571, Obervogt von Nagold von Georgi 1572 bis Georgi 1588, gleichzeitig Obervogt von Wildberg 1585 bis Martini 1588. Im selben Jahr trat er die Stelle des Obervogts von Tübingen an, die er bis zu seinem Tod am 7. Februar 1615 (er wurde 91 Jahre alt!) innehatte. Als weitere Ämter Gideons werden während seiner Tübinger Zeit genannt: Frauenzimmer-, Hof- und Kammermeister, Rat, von 1592 an adliger Hofrichter. Auch er war, wie Wolf Dietrich Megentzer, ein vertrauter Diener Herzog Christophs, bei dessen Ende er zugegen war (28. Dezember 1568). Seine Gemahlin, Anna Marscheldkin v. Ebnet, war die Vertraute der Witwe des Herzogs, Anna Maria. Sie starb am 25. September 1585. Ihr schöner Grabstein steht in der Wildberger Kirche. Gideon ist, wie sein Vater, in der Tübinger Stiftskirche beigesetzt⁹.

5. Das Wappen des Carl v. Remchingen (Rechteckscheibe, erhalten)

„In Rot zwei gekreuzte silberne Lilienzepter (Gleiven). Kleinod: gekrönter weiblicher Rumpf, angekleidet, mit den Gleiven auf der Brust. Decken: Rot-Silber.“ Der Schild steht auf einem gerauteten moosgrünen Grund. Als Hintergrund dient ein goldgelber, fein durchgezeichneter Blumen- und Rankendamast. Die Säulen der Rahmenarchitektur sind je einem Pilaster vorgelegt. Die Pfeiler sind erdbeerfarben, mit lila Kapitellen und Basen. Der Architrav ist blau, rot und gelb. Das kräftig geschwellte Säulenpaar ist weiß mit blauen Girlanden, blauweißen Voluten, roten Kapitellen und Basen. Die beiden letzteren tragen Engelsrumpfe. Die Kartusche im Sockel mit reichem Rollwerkrahmen (blau mit blaugoldenem Zierwerk) ist von zwei kleinen braunroten Engeln flankiert. Die Inschrift lautet: „1588 CARL VON REMCHINGEN DER ZEIT OBERVOGT ZU WILDBERG UND NAGOLDT. I. V. G.“ Die bisher nicht gedeuteten Buchstaben stellen wohl die Wortanfänge der Devise des Stifters dar. Wesentlich interessanter ist das zwischen den Zahlen 15 und 88 angebrachte Monogramm, das die Buchstaben C und I zeigt. Hinter ihnen dürfte sich mit ziemlicher Sicherheit der Name des – bisher nicht identifizierten – Glasmalers (C. I. oder I. C.) verbergen. Das Oberbild stellt eine freundliche südliche Uferlandschaft dar mit blauem Meer, Fischern



Wildberg 4: Wappenscheibe des Gideon von Ostheim 1586

und einer Felseninsel mit Schloß. Das Bild ist seitlich gerahmt von goldbraunen Säulen, die bärtige Gesichter tragen (Maße: 21 × 34 cm).

Das sehr verzweigte Geschlecht der Herren v. Remchingen hat wohl seinen ursprünglichen Stammsitz auf der Burg Remchingen, die heute noch als Ruine bei Wilferdingen (Pfinzgau) in die Karten eingetragen ist. Das NWDB führt eine ganze Anzahl von Trägern dieses Namens auf, die als Obervögte, adlige Hofgerichtsbesitzer, Truchsess, Kammermeister, Landhofmeister usw. benannt sind. Auch im Tübinger Rathaus ist auf einer großen, hervorragend schönen Wappenscheibe unter anderen das Wappen „v. Remchingen“ abgebildet. Carl v. Rem-

chingen (immatrikuliert in Tübingen 13. September 1564) war Obervogt in Blaubeuren 1577 bis 1587. Gleichzeitig wird er als Hofgerichts-Assessor und 1582 bis 1584 als „Vasall“ oder „Diener“ bezeichnet. Von Martini 1588 bis 1599 war er Obervogt in Wildberg und Nagold, anschließend in Marbach, zu dieser Zeit auch Hofrichter (1599). Als letzte Obervogtstelle wird Schorndorf angegeben (Febr. 1600 bis Georgi 1606). Carl war zweimal vermählt¹⁵. Die erste Gemahlin war Juliane v. Graven-
eck, die zweite Maria v. Karpfen, eine der berühmten acht Erbtöchter des Caspar v. Karpfen zu Thalheim (1530–1603). Geburts- und Sterbedatum Carls v. Remchingen sind nicht bekannt.



Wildberg 5: Wappenscheibe des Carl von Remchingen 1588

6. Das Wappen des Hans Joachim v. Grünthal
(Rechteckscheibe, bis aufs Oberbild zerstört,
gleiche Scheibe in Nagold)

„Quadriert, Feld 1 und 4 schwarzer Adlerfuß mit unter sich gekehrten Klauen und oben ausgehendem weißem Bein auf Gold. Feld 2 und 3 rotbekleideter Arm mit bloßer Hand auf Weiß. Über Feld 1 bekrönter Helm. Helmzier: Adlerfuß. Helmdecke:

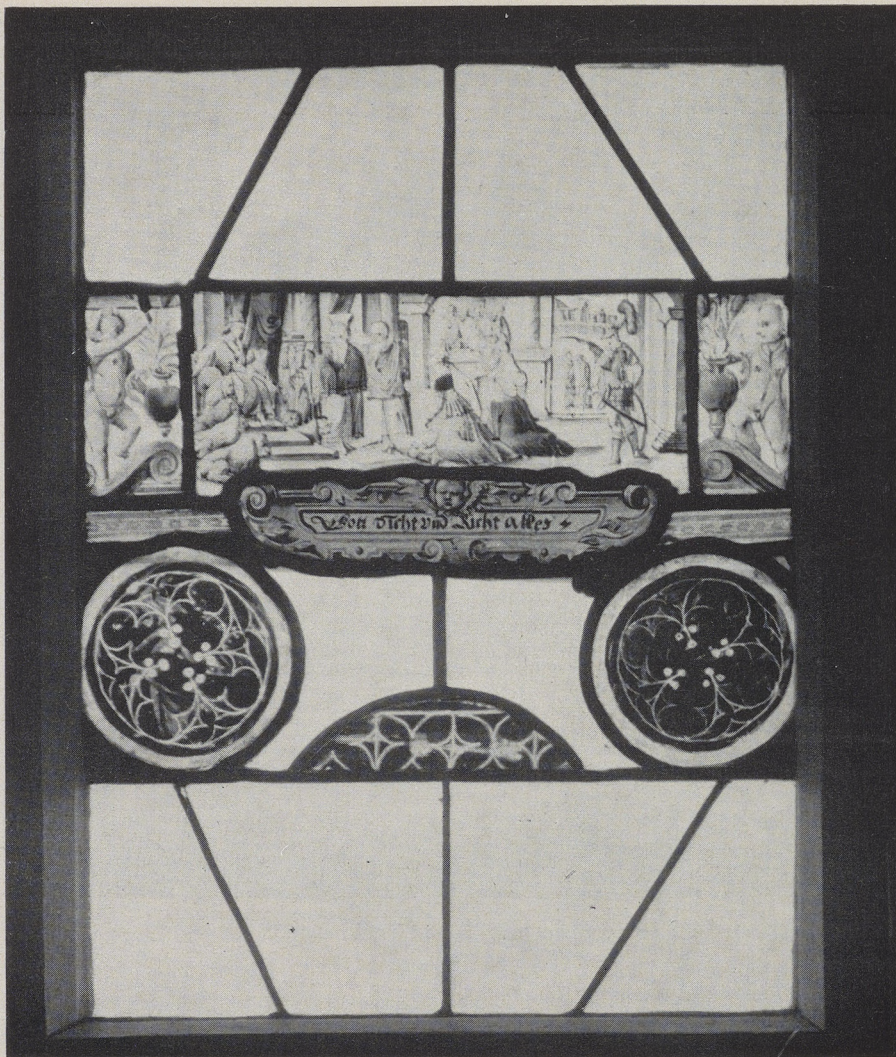
schwarz-golden. Über Feld 2 Helmzier: nackter Mannsrumpf mit rotem Hut. Helmdecke: rot-silbern.“ Abgesehen vom abgetrennten Oberbild (siehe Nr. 7) waren Fehlstellen bei der linken allegorischen Figur (SPES) und in der Kartusche. Inschrift: „Hans Jochum von Griental. obervogt zu wiltberg und Nagolt. anno domini .1.6.0.5.“ Weiteres zur Scheibe siehe bei der Besprechung der Nagolder Scheiben.



Wildberg 6: Wappenscheibe des Hans Joachim von Grünthal 1605

Der Stifter entstammte dem österreichischen Zweig des Geschlechts derer v. Grünthal. Er wurde 1576 geboren und soll seines evangelischen Glaubens wegen Österreich verlassen haben. In Württemberg gehörte er bald zu den angesehensten Vertretern des Adels. 1599 kam er nach Tübingen, wo er zunächst Hofmeister des Erbprinzen Friedrich, nachmaligen Herzogs von Württemberg war. Von Georgi 1605 bis Martini 1615 war er Obervogt von Wildberg (und Nagold). In diese Zeit fällt seine Ernennung zum Oberhofmeister und Leiter des fürstlichen Collegiums (Collegium illustre) in Tübingen. Die Berufung auf einen so verantwortungsvollen Posten ist ein Beweis für das große Vertrauen, das Hans Joachim bei Hofe genoß, und für die hohe Meinung, die man dort von seinen Fähigkeiten hatte. Seiner tüchtigen und straffen Leitung gelang es, dieses außergewöhnliche Institut so zu fördern, daß es europäischen Ruf genoß. Westermayer berichtet neben anderen interessanten Details

aus Hans Joachims Wirken folgendes kleine Faktum, das ebenso amüsant wie für das damalige Tübingen bezeichnend ist: „Gegen die ihm eingeräumte frühere Untervogtswohnung (Collegiumsgasse 8) hatte er einzuwenden, daß die dort spukenden Nachtgeister zwar nicht ihm, aber seiner Frau und Kindern Angst einflößen könnten.“ Von Martini 1615 bis zu seinem Tode am 29. Oktober 1639 war er Obervogt von Tübingen. Seine Ämter, zu denen sich noch der „Württembergische Rat“ gesellte, hatte er bis zuletzt inne. Er war vermählt mit Dorothea Maria v. Laymingen, Tochter des Erasmus v. Laymingen, weiland Obervogts, Landhofmeisters und edlen Oberrats, und der Agnes v. Plienigen. Seine Kinder starben alle früh und unvermählt, so daß mit ihnen die württembergische Linie „v. Grünthal“ ausstarb. Auch Hans Joachim und seine Gemahlin sind, gleich den Stiftern von Nr. 2 und Nr. 4, in der Stiftskirche zu Tübingen beigesetzt^{9, 16}.



Wildberg 7: Oberbild zur Wappenscheibe des H. J. von Grünthal

7. *Fragment Oberbild zu Nr. 6 „Das salomonische Urteil“ (erhalten)*

Die bekannte, zu jener Zeit oft dargestellte Szene vor dem Thron Salomos, unter Verwendung von reichlich Silbergelb, neben Lila und Blau. Darunter der zur Rahmenarchitektur der Wappenscheibe Nr. 6 gehörige Architrav moosgrün, in der Mitte mit einem braunroten Rollwerkrahmen und der Inschrift: „Gott Sieht Und Richt Alles.“ Maße: 27×11 cm.

Unter diesem „Oberbild“ sind drei auffallende fremde Fragmentstücke eingeglast: links und rechts zwei gut erhaltene kleine Rundscheiben mit Vier-

pässen, die aus einem Schwarzlotgrund ausgekratzt sind. Dazwischen in der Mitte ein Kreisabschnitt gleicher Art. Diese merkwürdigen Stücke sind mittelalterlich und könnten, ebenso wie der Mädchenkopf in Nr. 1, aus dem ehemaligen Nonnenkloster Reuthin stammen.

8. *Das Wildberger Stadtwappen (Rechteckscheibe, zerstört)*

„Von Silber und Rot quergeteilt“, ist dieses Wappen ursprünglich das gleiche wie das Nagolder Stadtwappen, beide aber sind identisch mit dem



Wildberg 8: Stadtwappen 1620

Wappen der Grafen von Hohenberg. Erst später erhielt das Wildberger Stadtwappen im silbernen Feld ein schwarzes Hirschhorn und im roten ein silbernes „W“, das Nagolder Wappen aber den berühmten Nagel. Dem vorliegenden Foto zufolge scheint auf der Scheibe nur das silberne „W“ im roten Feld, nicht aber das Hirschhorn im silbernen Feld vorhanden gewesen zu sein. (Es sei denn, daß die Schwarzlotzezeichnung desselben zur Zeit der Aufnahme bereits vollkommen abgeblättert und da-

her nicht mehr zu sehen war.) Das Wappen – darüber ein Engel in violetter Kleidung⁷ und mit der Überschrift „SOLL DEO GLORIA“ – stand auf einem sehr verblaßten geschachten Grund und war umgeben von den allegorischen Figuren der JUSTITIA mit Waage, und der FIDES mit Kelch und Kreuz, die in Nischenarchitekturen standen. Der Sockel, links und rechts mit Putten verziert, trug in der Kartusche die Inschrift: „Die Statt Wildberg. Anno Domini 1620.“ Die Scherben, die in den von

einem Mittelstück zweigeteilten Raum des Oberbildes offensichtlich nachträglich hineingestopft worden waren, sind Fragmente eines „Salomonischen Urteils“, wie z. B. aus dem Rest des Spruches „durch Gerechtigkeit wird der Thron befestigt“ (Sprüche Salomonis 16,12) hervorgeht. Diese Stücke können ihrer Größe nach nicht ursprünglich in der Scheibe gewesen sein und stammten vielleicht von einer anderen, bereits in früherer Zeit zerstörten, Obervogtscheibe.

Außer dem hier aufgeführten Bestand, wie er im Wildberger Rathaus bis zu jenem Bombenangriff am Schluß des Krieges vorhanden gewesen ist, berichtet K. Neef – fußend auf der Linkschen Chronik¹⁷ – von einer weiteren Wappenscheibe, die sich noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Rathaus befunden habe, aber abgegangen sei. Es handelt sich um eine Wappenscheibe des Kellers Matthäus Heller¹⁸ von 1528, mit einer Jagd im Oberbild. Gerade der Verlust dieser Scheibe ist besonders bedauerlich, da sie mit Abstand die älteste gewesen ist. Sie ist auch ein Beispiel dafür, daß in früheren Zeiten wohl schon so manche Scheibe des Wildberger Rathauses abgegangen ist.

II. Die Scheiben in Nagold

Die Wappenscheiben des Nagolder Rathauses waren seither in den Fenstern des großen Sitzungssaales angebracht. Da sie sehr reparaturbedürftig waren, wurden sie im Frühjahr 1963 von Glasmaler A. Saile, Stuttgart, instand gesetzt. Die hier gezeigten Fotos geben den Zustand der Scheiben vor der Restaurierung wieder. Sie sollen beweisen, wie acht- und sinnlos in früheren Zeiten Glasgemälde mit Fremdstücken ausgeflickt wurden, ohne jegliches Verständnis für die Kunst und ohne Achtung vor dem Werk. Die Verbesserungen bei der Restaurierung durch Herrn Saile sind im folgenden jeweils angegeben. Der Bestand in Nagold setzt sich, chronologisch geordnet, folgendermaßen zusammen:

1. Wappen des Gideon v. Ostheim von 1580
2. Wappen des Johann Lutz von 1595
3. Wappen des Hans Joachim v. Grünthal (ohne Jahreszahl)
4. Stadtwappen von Nagold von 1609

1. *Das Wappen des Gideon v. Ostheim (Rechteckscheibe, gleiche Scheibe in Wildberg, zerstört)*

Wappen und Helmdecken stehen auf einem geschachten, grauweißen Grund. Den Hintergrund bil-

det in der Hauptsache ein, im oberen Teil neu ergänzter, gelber Schnurdamast. Abweichend von den bisher gezeigten anderen Rechteckscheiben ist die Komposition: Das Wappen ist in einer ungefähr achteckigen Rahmung durch vier ornamentale Zierstücke im äußeren Scheibenrahmen „aufgehängt“: nach oben durch eine grüne Kartusche, seitlich durch rotes Rollwerk mit gelben Köpfen, nach unten durch eine gelbe Kartusche mit der Inschrift: „Gideon v. ostheim diser zeitt. Obervogt zu nagolt .1.5.8.0.“ Von den vier allegorischen Zwickelfiguren (Tugenden), die auf dem Foto der Wildberger Scheibe gut erhalten zu sehen sind, blieben in Nagold die beiden oberen besser erhalten als die unteren. Bei ihnen sind bedeutende Fehlstellen, welche durch Fragmente anderer Scheiben ersetzt wurden. Man hat bei der Restaurierung den großen originellen Kopf unten links belassen, da er das Gesamtbild der Scheibe nicht stört. Durch mehrere Rißbleie wurde die Scheibe gefestigt. Abmessungen: 24,5 × 36,0 cm. Genealogie siehe unter Wildberg.

2. *Wappen des Johann Lutz (Rechteckscheibe)*

Das Wappen dieser in den Farben besonders schönen Scheibe ist so verstümmelt, daß sich der Beschauer zunächst keine Vorstellung machen kann. Die bei Siebmacher veröffentlichte Abbildung des Lutzschen Wappens dient dem besseren Verständnis. Die Beschreibung lautet dort: „Gestürzter schwarzer Spickel, darin ein gekrönter goldener Löwe mit roter Zunge. Die Seitenfelder nach außen golden und schwarz schräggeteilt, auf den Teilungslinien je eine Rose verwechselter Tinktur. Gekrönter Stechhelm: wachsender gekrönter goldener Löwe mit roter Zunge zwischen zwei schwarzen gespaltenen Flügeln, darin je eine Rose verwechselter Tinktur. Decken schwarz-golden.“ Die ganze linke Hälfte ist eine willkürliche Ergänzung des Lutzschen Wappens. Dieses steht, wie am Helm zu sehen ist, seitenverkehrt, ein Hinweis darauf, daß zu der Scheibe einst ein Gegenstück bestanden haben muß. Man ließ in solchen Fällen die beiden Wappen „gegeneinander schauen“. Die bunte Rahmenarchitektur besteht aus zwei flankierenden Säulen, erdbeerfarben, mit moosgrünen Basen (beide Kapitelle nicht mehr ursprünglich!). In seitlichen Nischen stehen allegorische Figuren mit Überschrift, links „JUSTITIA“, in blaugoldenem Gewand, rechts „CHARITAS“, von der nur noch das Unterteil des blauen Gewandes erhalten ist, das übrige durch Flickstücke aus fremden Scheiben ersetzt. Sockel und Gebälke der Nische sind dunkelrot. In der



Nagold 1: Wappenscheibe des Gideon von Ostheim 1580

Sockelzone der Scheibe befindet sich eine von zwei Putten eingerahmte blaugoldene Kartusche mit der nicht vollständigen Inschrift: „Unnder vogtt Zuo Nagoldtt. Johann (Lutz) anno 1595.“ Besonders schön ist der in der Mitte zu einem Bogen geschwungene violette Architrav. Der Bogen trägt in

der Mitte einen erdbeerfarbenen Löwenkopf, durch den das Oberbild – das Salomonische Urteil – zweigeteilt wird. Rechts der König, vor dem die Frau mit dem toten Kind kniet; auf der linken Bildhälfte die andere Mutter, das lebende Kind auf dem Arm. Ein Soldat mit gezogenem Schwert hat das



Nagold 2: Wappenscheibe des Johann Lutz 1595

Kind beim Arm ergriffen, um das Urteil zu vollstrecken. Das gesamte Oberbild erscheint vorwiegend in Blau und Silbergelb. Bei der Restaurierung der Scheibe wurde der den Gesamteindruck sehr störende Kopf im Fragment der „Charitas“ entfernt. Abmessungen: 31,2×42,2 cm.

Über den Nagolder Untervogt Johann Lutz ist wenig bekannt. In Altensteig lebte etwa von 1500 bis

1594 ein Bürger Jakob Lutz, der zwei Söhne, Hans und Konrad, hatte. Hans war „Vogt“ von Nagold. Von ihm wird außerdem berichtet, daß er eine Zeitlang in Augsburg lebte und von dort seine Frau mitgebracht hat. Die Familie soll das Lutzsche Wappen auf Siegeln usw. geführt haben¹⁹. Da im Dienerbuch bei Johann Lutz die Bemerkung „von Augsburg“ steht, erscheint es nicht abwegig, in dem

Altensteiger Hans Lutz unseren Untervogt zu sehen. Nach Siebmacher wurden 1594 eine Anzahl Träger des Namens Lutz, alles Verwandte, durch Rudolf II. geadelt, wobei das Lutzsche Wappen „gebessert“ wurde. Anscheinend gehörten die Altensteiger zwar zu der großen Sippe (denn sie führten dasselbe Wappen!), blieben aber bürgerlich, weshalb Johann Lutz auch das ursprüngliche Wappen führte und nicht das gebesserte. Er war Untervogt in Nagold von 1595 bis 1608, gleichzeitig „Alpirsbacher Pfleger auf dem Kniebis“. Sein Todestag ist der 7. April 1617.

3. *Das Wappen des Hans Joachim v. Grünthal*
(Rechteckscheibe, gleiche Scheibe in Wildberg,
bis aufs Oberbild zerstört)

Diese Scheibe hat besonders gelitten, wie ein Vergleich mit der Wildberger Scheibe zeigt. Immerhin ist die Gesamtanlage erhalten, und außerdem ist der Farbeindruck trotz aller Mängel noch ein sehr guter. Das Wappen entspricht der bei Wildberg gegebenen Beschreibung. Feld 3 wurde bei der Restaurierung ergänzt, ebenso der obere Teil der Helmzier (Adlerfuß) über Feld 1. Die linke Helmdecke ist bis auf die Grundzeichnung abgeblättert. Nur an einem kleinen Rest sind noch ihre Farben Rot-Silber zu sehen. Die Rahmenarchitektur ähnelt derjenigen der Lutzschen Scheibe, doch ist der Architrav gerade. Dieser und das Oberbild, das in Nagold nur unvollständig erhalten ist, sind bereits unter Wildberg beschrieben. Die flankierenden Säulen sind moosgrün mit dunkelroten Kapitellen und Basen. Von den nach außen abschließenden Nischenarchitekturen ist nur die linke mit „SPES“ (Gewänder in Blau, Gold und Lila) erhalten, ihr Sockel und die Schrifttafel erdbeerfarben. Rechts an der Fehlstelle sind neutrale Flickstücke. Die Sockelzone der Scheibe ist nur noch ein Fragment. Der linke Putto wurde bei der Restaurierung aus der Fehlstelle im Oberbild (!) wieder an den richtigen Platz links unten zurückversetzt, die verstümmelte Inschrift von der Seite in die Mitte gerückt. Sie lautet: „Hans Jochum v. ... obervogt zu ... d Nagoldt. a...“. Der Text entsprach somit genau demjenigen der Wildberger Scheibe, und man kann als Schenkungsjahr ebenfalls 1605 oder eines der folgenden Jahre annehmen. Abmessungen: 35,2 × 42,0 cm. Genealogie unter Wildberg. Wie man sieht, war auch diese Scheibe mit Resten aus mittelalterlichen Glasgemälden „geflickt“, darunter einige schönen Punktbandstücken.



Wappen Lutz nach Siebmacher

4. *Das Wappen der Stadt Nagold (Rechteckscheibe)*

Über die ursprüngliche Gleichheit der Stadtwappen von Wildberg und Nagold wurde bereits berichtet. Das Nagolder Wappen besteht laut Oberamtsbeschreibung aus „einem quergeteilten Schild, das obere Feld Silber, das untere Rot und von schwarzen Streifen gegittert, durch beide Felder geht ein Nagel“. Die prächtige Scheibe, am besten von allen erhalten, entspricht diesen Angaben bis auf den Nagel, der ja eine spätere Zutat ist. Das rote, schwarzgegrittete Feld ist fein damasziert, das silberne mit Dreiecksmuster und Zierborte versehen. Von der Wappendecke ist nur noch das linke Stück (Silber-Rot) erhalten. Die gedrungene Rahmenarchitektur wird durch das Innere nahezu gesprengt! Es ist, als ob der schildhaltende Engel sich aus einem Fenster herausbeugte und den Wappenschild vor die Inschrifttafel hielte. Sein Leibrock mit gekreuzter Stola ist erdbeerfarben, das Untergewand blau, die Flügel abgestuft blau-rot-grün-weiß. Vor massigen Pfeilern mit erdbeerfarbenen jonischen Kapitellen stehen die Apostel Petrus und Paulus, beide in Blau und Silbergelb. Die den Sockel zu beiden Seiten des Wappens einnehmende Schrifttafel (moosgrün) blieb nur rechts erhalten: „Nagellt



Nagold 3: Wappenscheibe des Hans Joachim von Grünthal

Wappen 1.6.0.9. Jar". Sinngemäß wird auf der linken Seite zu ergänzen sein: „Der Stadt“. Bei der Restaurierung wurde links ein moosgrünes Glasstück eingesetzt und mit der entsprechenden Bordüre versehen. Der zur Mitte hin gestaffelte Architrav (erdbeerfarben) trägt anstelle eines Oberbildes eine Schrifttafel „VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM“ (Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit). Links und rechts der Tafel je ein Wappenschild,

eine ankerähnliche „Hausmarke“ mit den Buchstaben „G. B.“, und das Handwerkszeichen der Zirkel- und Messerschmiede, Zirkel und Rasierrmesser, mit den Buchstaben „H. S.“. Leider konnten diese Buchstaben bisher nicht gedeutet werden (Stifter, oder Stifter und Glasmaler?). In den oberen Ecken der Scheibe zwei musizierende Engel. Abmessungen: 40,2 × 38 cm.

*



Nagold 4: Stadtwappen 1609

Mit den Wappenscheiben aus Wildberg und Nagold wurde nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Bestand von Kabinettscheiben gezeigt, und doch ist an ihnen schon die Vielfalt der Möglichkeiten zu ersehen, die dem Glasmaler zu Gebote stand. Die Rundscheibe läßt sich zwanglos auf das Vorbild der alten Wappensiegel zurückführen. Sie bot infolge der festgelegten Form wenig Möglichkeit zu individueller Gestaltung. Die Rechteckscheibe hingegen gab dem Künstler reichlich Gelegenheit, seine Phantasie walten zu lassen. Wenn auch die Scheibe mit

Architekturrahmen im allgemeinen die bevorzugte Form war, so sieht man aus der Ostheim-Scheibe, daß sich ebensogut andere Lösungen finden ließen. Eine besondere Bedeutung kommt dem oftmals über dem Architrav angebrachten „Oberbild“ zu. Außer bekannten biblischen Szenen (z. B. Salomonisches Urteil) oder mythologischen Motiven finden sich Jagd- und Kampfszenen ebenso wie Darstellungen aus dem friedlichen Alltag der damaligen Zeit, weshalb die Oberbilder kulturhistorisch interessant sind. Beliebt war die Allegorie, und die Darstellung der

Tugenden in Gestalt von mehr oder weniger wohlgestalteten weiblichen Wesen als Pfeiler- oder Zwickelfiguren wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende der Stilperiode zum regelmäßigen Brauch.

Natürlich müßte nun auch die Frage nach den Glasmalern gestellt werden. Diese Frage ist aber noch kaum zu beantworten. Über das sehr umfangreiche Material an Glasmalereien aus der Zeit der Kabinettscheibe liegen – was Württemberg angeht – bisher keine größeren Untersuchungen vor. Zwar sind die Namen einiger Glasmaler bekannt, doch besteht noch über keinen eine umfassende Arbeit. Grundbedingung zu solchen Arbeiten wäre die Erfassung des gesamten Bestandes an Kabinettscheiben in unserem Land. Besonders schwierig wird eine Zuschreibung bei unsignierten Scheiben, womit wir es im vorliegenden Falle nahezu ausschließlich zu tun haben. Es hat sich nämlich gezeigt – worauf schon Balet²⁰ aufmerksam machte –, daß die Glasmaler jener Zeit sich durchaus nicht scheuten, Stileigentümlichkeiten, etwa eine besonders wirksame Rahmenarchitektur, von einem Kollegen zu „übernehmen“. Daher ist es, gerade um 1600 und später, oft kaum möglich, auf einer unsignierten Scheibe einen bestimmten Glasmaler, nur gestützt auf seine individuelle „Handschrift“, sicher zu erkennen. Der bekannteste Glasmalername in unserem Gebiet ist wohl derjenige der Familie Maurer. Es handelt sich um eine 1597 von Stuttgart nach Reutlingen verzogene Familie, die in mehreren Generationen den Beruf des Glasmalers ausübte und eine unermessliche Zahl von Kabinettscheiben produzierte. Viele dieser Scheiben sind signiert, so daß es möglich ist, durch Vergleich manche unsignierte Scheibe mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der Werkstatt dieser Familie zuzuweisen. Eine Festlegung auf bestimmte Glieder derselben ist dagegen wesentlich schwieriger, da innerhalb einer Familie erst recht erprobte Entwürfe und Stileigentümlichkeiten von einem zum anderen wandern. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürften die Wappenscheiben Gideon von Ostheim und Hans Joachim von Grünthal in Wildberg und Nagold jeweils von der Hand desselben Glasmalers stammen. Vielleicht sind unter den Wappenscheiben von Wildberg und Nagold ebenfalls Arbeiten der Maurer. Interessant ist in diesem Zusammenhang folgende Feststellung: Bei Balet ist eine nicht signierte, jedoch Christoph Maurer I zugewiesene Scheibe des „Johannes Fützion, Burger zu Reutlingen, Anno 1603“ abgebildet, deren Rahmenarchitektur nahezu „wörtlich“ die gleiche ist wie

diejenige der Remchingen – Scheibe des C. I. (I. C.) von 1588! Einen eigenständigen Stil weist die Nagolder Stadtwappenscheibe von 1609 auf. Es ist möglich, daß sich hinter einem der beiden signierten Schilde ein tüchtiger örtlicher Meister verbirgt.

Die Rathausscheiben von Wildberg und Nagold sind, wie man sieht, ein wertvolles Stück Heimatgeschichte. Möge das noch Erhaltene von den zuständigen Gemeindeverwaltungen als teurer Schatz gehütet werden, damit auch noch spätere Generationen sich an diesen kleinen historisch wertvollen, liebenswürdigen und farbenfrohen Denkmälern unserer Vorfahren erfreuen können.

Anmerkungen

- ¹ Karl Neef ist auch der Verfasser des Heimatbüchleins *Wildberg, das Bergstädtchen an der Nagold*, Altensteig 1950. Darin sind S. 93 die Wildberger Rathausscheiben aufgezählt. Ihm gebührt vorweg herzlicher Dank für viele wertvolle Auskünfte. Im übrigen danke ich Herrn Prof. Dr. Fleischhauer (Stuttgart) für freundliche Beratung und Durchsicht des Manuskripts, Herrn Prof. Dr. Decker-Hauff und Herrn Dr. Pfeilsticker (Stuttgart) für wichtige Hinweise und meinem verehrten früheren Lehrer, Herrn Gymn.-Prof. Dr. Rau (Tübingen) für Ergänzung und Kontrolle der genealogischen Angaben. – ² Durch die Firma A. Hermann & Co., Stuttgart, Richard-Wagner-Str. 68. Ich danke für die freundliche Überlassung der Aufnahmen zur Veröffentlichung. – ³ Wappenbeschreibungen nach Siebmacher, ausgestorbener Württ. Adel, Alberti, Württ. Adels- und Wappenbuch, Stuttgart 1889–1916, und Beschreibung des Oberamts Nagold 1862. – ⁴ Berlin 1958, S. 269 (Deutscher Verein f. Kunstwissenschaft). – ⁵ Siehe hierzu und für spätere genealogische Angaben auch die Beschreibung des Oberamts Nagold 1862. – ⁶ Ausführlich bei A. Rentschler, *Die Reformation im Bezirk Nagold*. Sonderheft der Blätter für Württ. Kirchengeschichte. XXI. Jahrgang 1917. – ⁷ Einige wenige Farbangaben bei den zerstörten Scheiben verdanke ich Notizen, die mir K. Neef freundlichst überlassen hat. – ⁸ Ausführlich in „Reutlinger Geschichtsblätter“, XXII/XXIII (1911/1912) S. 71 (Döser). – ⁹ Westermayer-Wagner-Demmler, *Die Grabdenkmäler der Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen*, Tübingen 1912. – ¹⁰ Beschreibung des Oberamts Nürtingen 1848, S. 206–209. – ¹¹ Graf Adelman-Schefold, *Burgen und Schlösser in Württemberg und Hohenzollern*, Frankfurt 1959, S. 27. – ¹² Stammtafel der Freiherren von Dachenhausen, 5 Blätter, als Manuskript gedruckt. Stuttgart, Landesbibliothek (Allg. Gesch. 4^o 576). – ¹³ Neues Württembergisches Dienerbuch, bearbeitet von Walter Pfeilsticker, Stuttgart 1959 ff. – ¹⁴ Ausführlich bei Kneschke, *Neues Allg. Deutsches Adelslexikon*, Bd. VI, 1930, S. 149. – ¹⁵ Geschlechtsbeschreibung der Schilling von Cannstatt, Karlsruhe 1807. – ¹⁶ Ferner „Tübinger Blätter“ 19. Jahrg. S. 18 (Löffler). – ¹⁷ Link, *Chronik von Gültlingen*, um 1760, Handschrift in Gültlingen). – ¹⁸ Matthäus Heller starb 1573, sein Sohn ist am 6. Nov. 1575 als Kirchenrat anno aetatis 46 gestorben (Mitteilung von Prof. Dr. Rau). – ¹⁹ Mitteilung von Prof. Dr. Decker-Hauff. – ²⁰ L. Balet, *Schwäbische Glasmalerei*, Stuttgart 1913. Aufnahmen Wildberg 1–8: A. Hermann u. Co., Stuttgart – Nagold 1–4: Markus Otto, Bissingen.